

## Herausforderung Gemeinde, Teil I + II

Radioansprache vom 2. und 9. 11. 2022 im ERF in der Sendereihe "WortGut"  
von Andreas Hornung aus Glauchau<sup>1</sup>

Brauchen wir wirklich eine Gemeinde, um uns geistlich gesund zu entwickeln?  
Ich habe schon viele sagen hören:

"Ich glaube an Gott – aber dazu brauche ich keine Gemeinde."

Auch unter Christen, die ihren Glauben leben,  
gibt es diese Auffassung in zunehmenden Maße.

Bei einer repräsentativen Umfrage im Auftrag der "Bild am Sonntag"  
äußerten 84 % der Bürger der alten Bundesländer die Ansicht,  
dass man auch ohne Kirche Christ sein könne. 14 % hingegen sagten, dies ginge nicht.  
In den neuen Bundesländern waren es nur 75 % die dies glaubten.  
Dass man sich in der ehemaligen DDR ein Christsein ohne Gemeindezugehörigkeit  
nicht so gut vorstellen konnte, lag ganz sicher an der Unterdrückung von Christen.

Immer wieder begegne ich Christen, die keiner Gemeinde angehören -  
und das aus den verschiedensten Gründen.

Manchmal ist es auch eine Zeit, die man wirklich braucht –  
vielleicht um Abstand zu gewinnen.

Man hat sich zu sehr engagiert und ist erschöpft.

Manchmal wurde der Rückzug ausgelöst durch eine Ehescheidung.

Manchmal kann Gemeinde richtig nerven.

Und doch scheint Gemeinde etwas zu sein, das Gott will.

An acht Aspekten möchte ich aufzeigen, wie Gemeinden beschaffen sein müssen,  
damit wir uns geistlich gesund entwickeln können  
und wie jeder einzelne von uns darauf Einfluss nehmen kann,  
dass Gemeinde zu dem wird, was sie von Gott her sein sollte.

### **Punkt 1: Der Mensch ist auf Gemeinschaft hin angelegt**

Viele sagen: "Wichtig ist, dass man Gemeinschaft mit Christen hat,  
aber das müsse nicht notwendigerweise eine Gemeinde sein."

Andere sagen: "Ein geistliches Zuhause brauche man schon,  
aber ein Hauskreis würde es auch tun."

---

<sup>1</sup> Aus dem Themenheft von Andreas Hornung, "Herausforderung Gemeinde", Kapitel 1: "Die Bedeutung der  
Gemeinde für eine gesunde geistliche Entwicklung". Zu erwerben über: [www.andreas-hornung-seminare.de](http://www.andreas-hornung-seminare.de).

Ich denke, dass die meisten Christen, die in keiner Gemeinde sind, schlechte Erfahrungen mit Gemeinde gemacht haben. Sie sind enttäuscht, frustriert. Sie wurden verletzt. Und wer verletzt ist, meidet das, was ihn verletzt hat. Man zieht sich zurück und lebt seinen Glauben für sich. Das erscheint unkomplizierter.

Wenn wir in die Bibel schauen, dann stellen wir fest, dass alles, was Gott gemacht hatte, "sehr gut" war – bis auf eins: Als Gott den Menschen anschaute, stellte Er fest: "Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist." (Gen 2,18)  
Auffällig ist, dass sich der Sündenfall damals noch nicht ereignet hatte. Es gab keine Sünde, keinen Ungehorsam, nichts, das die Beziehung zwischen Gott und Mensch trüben konnte. Der Mensch befand sich in perfekter Vertrautheit mit Gott. Und doch beschreibt Gott den Zustand des Menschen als "nicht gut", weil er "allein" war.

Ein Mensch, der allein ist, dem fehlt das Gegenüber.  
Der Mensch ist zur Gemeinschaft hin geschaffen.  
Erst, wenn ein Mensch anfängt, sich um das Wohl anderer zu kümmern, wird er glücklich werden. Das hat Gott so angelegt.  
Erst wenn die Liebe in Fluss kommt zum andern hin, erfährt man Lebenserfüllung. Das hat die Glücksforschung eindeutig herausgefunden.

Der Wunsch, dazu zu gehören und sich anderen anzuschließen, zu lieben und geliebt zu werden, gehört zu den leidenschaftlichsten Sehnsüchten des Menschen. Unser Bedürfnis nach Gemeinschaft mit anderen ist eines der elementarsten Grundbedürfnisse das wir haben, für das es auch keinen geeigneten Ersatz zu geben scheint. Es begleitet uns von der Wiege bis ins Erwachsenenalter.

Die Sehnsucht nach Gemeinschaft ist ein Gefühl, das uns vermittelt:  
Wir möchten Teil von etwas sein, das eine Bedeutung hat und größer ist als wir selbst.  
Wir brauchen persönliche Begegnungen;  
wir brauchen Menschen, die uns sehen, kennen und dienen und für die wir dieselben Funktionen erfüllen.

Einsamkeit ist für uns eine der schmerzlichsten Erfahrungen.  
Wirkliche Freunde (die es verdienen Freund genannt zu werden) gibt es nur wenig.  
Wenn Einsamkeit schon unter Frauen verbreitet ist, dann nimmt sie unter Männern Züge einer Epidemie an.  
Eine Umfrage ergab, dass 90 % aller Männer keinen echten Freund haben.  
Aber sie ziehen es vor, nicht darüber zu reden.

Obwohl Einsamkeit immer mehr zunimmt in unserer Gesellschaft gibt niemand gern zu, dass er einsam ist, weil wir es mit Verlierer-Sein assoziieren. Deshalb sprechen wir in der Öffentlichkeit eher davon frei zu sein, unabhängig und selbständig zu sein - aber der Schmerz in uns - der bleibt.

Es gibt andere Menschen, die fürchten verletzt zu werden oder ihre Freiheit einzubüßen, wenn sie sich zu sehr auf andere Menschen einlassen.

Menschen, die nur für sich leben wollen, sagt Dietrich Bonhoeffer, "fallen in die bodenlose Grube der Eitelkeit, der Selbstverliebtheit und der Verzweiflung."<sup>2</sup>

Kinder, die von ihren Eltern nur mit Nahrung und Kleidung versorgt werden, aber nicht in den Arm genommen und berührt werden, haben nachweislich eine verzögerte seelische Entwicklung aufzuweisen. Soziale Isolation ist der größte Risikofaktor für Suizid.

Gemeinschaft hingegen ist der Ort, für den Gott uns geschaffen hat. Gemeinschaft ist der Ort, an dem uns Gott auch begegnen möchte. Aber warum ist das so? Weil Gemeinschaft im Wesen Gottes begründet liegt - in seiner Drei-Einigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist - und das schon vor aller Schöpfung. Das Leben der Dreieinigkeit besteht aus ständigem Geben und Nehmen sich selbst verschenkender Liebe.

Es ist interessant, die Dreieinigkeit Gottes daraufhin einmal biblisch zu untersuchen. Z. B. den Dienst des Heiligen Geistes, bei dem es nur darum geht, die Aufmerksamkeit nicht auf sich selbst, sondern auf den Sohn zu lenken (Joh 16,14).

Und der Sohn seinerseits wiederum, wie er sich dem Heiligen Geist unterordnet, der ihn z. B. in die Wüste führte und er sich führen ließ (Mt 4,1); oder wie er sich dem Vater unterordnete, indem er sagte: "Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." (Lk 22,42)

Und auch der Vater selbst ordnet sich unter. Das wird z. B. deutlich bei der Taufe Jesu, wo er vom Himmel herab spricht: "Dies ist mein geliebter Sohn, den ich erwählt habe. Den sollt ihr hören." (Mt 3,17) Er hat nicht gesagt: "Hört auch auf mich, nachdem ihr auf ihn gehört habt; vergesst nicht, dass ich auch noch da bin; freundet euch nicht nur mit meinem Sohn an."

---

2 In "Gemeinsames Leben", 83

Die gesamte Dreieinigkeit ist sehr demütig.  
 Jedes Mitglied zeigt treu und selbstlos in einem liebenswürdigen Kreis auf den anderen.  
 Da bemerke ich keine Ichbezogenheit, sondern nur eine Bezogenheit auf den anderen.  
 Und weil wir nach dem Bilde Gottes erschaffen sind,  
 tragen wir nicht nur dieses Grundbedürfnis nach Gemeinschaft in uns,  
 sondern erleben auch erst in der gegenseitigen Hingabe tiefste Sinnerfüllung.  
 Sich um Gemeinschaft zu bemühen ist die ehrenvollste Aufgabe,  
 der man sich widmen kann.

Unsere Gesellschaft wird heute durch Computer, Fernsehen, Smartphones  
 und Leistungsdruck immer gemeinschaftsunfähiger.  
 Die große Zahl der Singles in unserem Land macht das deutlich.  
 Beziehungen verarmen und scheitern zusehends.  
 Die Menschen häufen immer mehr Geld, Macht und Berühmtheit an  
 aber schaffen es nicht, ihr Herz zu öffnen.  
 Viele Menschen sterben mit bitterem Bedauern.

Egal, wie wenig Geld wir haben,  
 egal, welchen Rang wir auf irgendeiner beruflichen Erfolgsleiter einnehmen -  
 am Ende entdeckt doch jeder, dass Menschen das einzig Wichtige sind.  
 Der Mensch braucht Gemeinschaft.  
 Deshalb heißt es auch von der ersten Christengemeinde: "Sie hielten beharrlich fest  
 an der Lehre der Apostel und der (brüderlichen) Gemeinschaft, am Brotbrechen  
 und den Gebeten." (Apg 2,42)  
 Ein Christ braucht also Gemeinschaft. - Aber braucht er wirklich eine Gemeinde?

Wir sehnen uns zwar nach Gemeinschaft,  
 doch in der Gemeinde vor Ort kamen wir womöglich nie richtig an,  
 bzw. die Gemeinde wusste mit uns nichts anzufangen.  
 Oft meldet sich dann unser schlechtes Gewissen –  
 je nach dem, von welchem gemeindlichen Umfeld wir geprägt wurden.  
 Brauchen wir wirklich Gemeinde? Wie hat Gott sich das gedacht?

## Punkt 2: Gemeinde ist eine Lerngemeinschaft

Jesus hat zu Seinen Lebzeiten Jünger um sich gesammelt.

Im griechischen steht da das Wort "mathetäs", was "Schüler" oder "Lernender" heißt. Immer wieder sagt Jesus seinen Jüngern, dass sie von Ihm lernen sollen.<sup>3</sup>

Und Er sagt, wir sollen Menschen "zu Jüngern machen" (Mt 28,19) - zu Menschen, die Jesus nachfolgen und Schüler Jesu werden.

Und wir sollen das Gelernte an andere weitergeben: Er sagt: "Lehrt sie alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe" (Mt 28,20).

In gleicher Weise sagt der Apostel Paulus zu seinem Mitarbeiter Timotheus: "Vertraue das, was du von mir ... gehört hast, zuverlässigen Leuten an, die geeignet sind, wieder andere zu lehren." (2Tim 2,2)

Jesus sagt: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20).

Ich habe den Eindruck, dass das der Ort ist, wo Gemeinde anfängt:

Es ist ein Treffen von Menschen im Namen Jesu, d.h. mit einer klaren Zielsetzung, nämlich Ihm die Ehre zu geben - also zu beten, mit Ihm zu reden, Ihn anzubeten, Ihm zu singen, die Gemeinschaft mit Ihm zu feiern und Sein Wort zu hören.

Dort, wo das geschieht, hat Er Seine Gegenwart zugesagt. Das ist ein Versprechen!

Und wo Seine Gegenwart ist, ist auch Seine Herrlichkeit - dort wird Seine Kraft und Macht spürbar.

Die Apostelgeschichte bezeugt dies auf vielfältige Weise.<sup>4</sup>

Schüler Jesu zu sein heißt, auf Ihn zu hören, indem man Sein Wort liest und es auslegt – entweder in einem gegenseitigen Austausch oder im Hören auf eine Predigt.

An die tiefsten Geheimnisse der Heiligen Schrift werden wir meiner Erfahrung nach nur durch selbständiges Bibelstudium gelangen.

Die Bibel muss in demselben Geist gelesen werden, in dem sie geschrieben wurde.

Sie wurde vom Heiligen Geist inspiriert<sup>5</sup> –

also brauchen auch wir ebenso Seine Inspiration, um sie verstehen zu können – wir brauchen Erleuchtung.<sup>6</sup>

Wenn sie etwas nicht verstehen, dann fragen sie den Heiligen Geist – Er ist der Spezialist.

Bekommen wir womöglich nur deshalb so wenig Antworten von Ihm, weil wir Ihn so wenig fragen?<sup>7</sup>

"Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen", sagt Paulus,

"indem ihr einander belehrt und ermahnt in aller Weisheit." (Kol 3,16)

<sup>3</sup> Mt 11,29; 9,13. Gott möchte uns unterweisen und lehren: Joh 6,45; 1Thess 4,9; Jes 30,20; 48,17; 1,17; Ps 94,12; 119,67 Luth; Gen 18,19; Dtn 16,20.

<sup>4</sup> z.B. Apg 4,31; 3,4.5; 2,41.43

<sup>5</sup> 2Tim 3,16; 2Petr 1,20.21; 1Kor 10,6

<sup>6</sup> Hebr 6,4; 10,32; Eph 1,18; 5,14 Luther; Lk 11,36; Joh 1,9; 2Kor 4,6 Luther

<sup>7</sup> Mt 7,7.8; Jak 1,5; 4,2c. Nach biblischem Verständnis sind wir dann keine Autodidakten, sondern Theodidakten. So heißt es im griechischen Urtext wörtlich in 1Thess 4,9 (vgl. auch Jes 30,20b; 48,17; Ps 94,12; 119,102).

Dieses gegenseitige (!) Belehren und Ermahnen soll "in aller Weisheit" erfolgen. Und von der Weisheit wird gesagt, dass sie "friedliebend, milde, nachgiebig und voll Erbarmen" ist (Jak 3,17).

Also wenn wir andere "ermahnen", dann immer eingepackt in ganz viel Liebe und Annahme. Paulus sagt, dass dieses Ermahnen "in einem Geiste der Sanftmut" zu erfolgen habe und nicht von oben herab oder gar moralisierend (Gal 6,1).

Ich erlebe Jesus in den Evangelien niemals moralisierend. Im Gegenteil: Jesus stellt uns den Heiligen Geist als einen Ermutiger vor. Das griechische Wort, das der Apostel Johannes für den Heiligen Geist verwendet, ist "Paraklätos", was Luther mit "Tröster" übersetzt, andere übersetzen es mit "Beistand, Anwalt, Fürsprecher, Zusprecher" oder – so würde ich es übersetzen - mit "Ermutiger".

Ermutigung ist etwas sehr schönes - etwas aufbauendes, - aber es ist leider auch sehr selten anzutreffen – auch in den Kirchen und Gemeinden. Deshalb sollten wir den Fokus darauf legen, andere zu ermutigen, z.B. indem ich viel Lob ausspreche, dem anderen Ehre erweise.<sup>8</sup> Das kann ich allerdings nur, wenn ich selber mit mir im Reinen bin, wenn ich alle alten Verletzungen aufgearbeitet habe, wenn ich innerlich heil geworden bin. Erst dann bin ich wirklich frei geworden für andere.

Und hier bin ich bei der Seelsorge. Gemeinde ist ein Ort, an dem ich an die Hand genommen werde. Das griechische Wort "Paraklätos" ist zusammengesetzt aus dem Präfix "para" für "neben" und "kaleo" für "rufen", was wörtlich übersetzt "neben-rufen" heißt, also sozusagen jemanden zu seinem persönlichen Begleiter erwählen. Und das ist Mentoring. Wir dürfen uns einen geistlichen Begleiter suchen, erwählen.

Gemeinde ist ein Ort, an dem ich eine Vertrauensperson finden kann, mit der ich persönliche Nöte bespreche, wo ich die Beichte ablegen kann,<sup>9</sup> wo ich die Absolution zugesprochen bekomme, wo ich unter Handauflegung gesegnet und zum Dienst ausgerüstet und ausgesandt werde.

Gemeinde ist ein Ort, an dem ich geistliche Eltern finden kann. Viele neue Gemeinden haben heute einen Altersdurchschnitt von 25.

<sup>8</sup> 1Petr 2,17: "Erweist jedermann Ehre (Achtung, Respekt)!" Vgl. Röm 12,10.3; 13,7; Jak 5,9; Phil 2,3b;4,5; 1Kor 16,14; Kol 4,4-5; 2Mose 20,12

<sup>9</sup> Über die Notwendigkeit einer Beichte, lies: Andreas Hornung, "Vergebung & Versöhnung", Kapitel 29: "Die Freude der Beichte"; 4. Auflage 2020. Erhältlich nur über: siehe Kontakt!

Ihnen fehlen die Väter und Mütter im Glauben, die sich im Leben bewährt haben, die durch Zerbrüche gegangen sind und die zugleich eine besondere Liebe zu jungen Menschen entwickelt haben. Geistliche Elternschaft ist ein sehr wichtiges Thema für unsere Gemeinden.<sup>10</sup> Wie man zu einem geistlichen Vater oder einer geistlichen Mutter für andere wird, kann man in der ERF-Mediathek anhören unter dem Titel: "Berufung zur geistlichen Vaterschaft und Mutterschaft".

Gemeinde ist also ein Ort, wo man auf Kurs gehalten wird und immer wieder auch auf Kurs gebracht wird, damit man das Ziel erreicht. Paulus sagt: "bis wir alle hingelangen ... zur vollen Mannesreife (d.h. geistlich erwachsen werden, mündige Christen werden) (Eph 4,13). Und mit diesem "Erwachsenwerden" meint Paulus ein Leben, "dem die ganze Fülle Christi zuteil geworden ist"<sup>11</sup>. Ein Leben "in der Fülle Christi" meint, dass wir alles ausschöpfen, was uns Gott zgedacht hat – das ganze Potential - dass wir irgendwann einmal all die Werke auch tun können, die Christus getan hat - ein wahrhaft großes Ziel (Joh 14,12).

Gemeinde ist also dazu da, dass wir in diese Fülle Christi hineingelangen, damit wir unsere Aufgabe in dieser Welt erfüllen können und dadurch in unsere Bestimmung kommen, denn Gott hat jedem von uns einen bestimmten Platz zugewiesen, den wir ausfüllen sollen. Und hier bin ich beim nächsten Punkt, was Gemeinde ausmacht:

### **Punkt 3: Gemeinde hilft uns, in unsere Bestimmung zu kommen**

Paulus malt uns eine wunderschöne Metapher vor Augen, wenn er von Gemeinde als dem "Leib Christi" spricht - wobei Christus das Haupt ist und nicht der Pastor - und die Christen Glieder und Organe an diesem Leib sind (vgl. 1Kor 12). Dabei hat jeder seine spezielle Funktion auszuüben. Und wenn das tatsächlich jeder tun würde, dann wäre niemand überfordert.

Wenn jeder das wenige tut, was Gott von ihm will, dann tut er viel; denn er tut alles, was er von Gott her tun soll. Damit gäbe es keine Überlastungen mehr, weder für uns selbst, noch für andere - man würde Zeit, Kraft und Gesundheit sparen und natürlich auch viele finanzielle Mittel.

<sup>10</sup> Vgl. Andreas Hornung, "Lebensgemeinschaft - Charakterbildung durch gemeinschaftliches Zusammenleben und die Berufung zur geistlichen Elternschaft", 4. Auflage 2021, 116 Seiten. Erhältlich nur über: siehe Kontakt!

<sup>11</sup> so übersetzt die Mülheimer Übersetzung, ähnlich auch Bruns

Wenn aber manche Glieder am Leibe Christi wie Amputierte leben, dann fehlen diese Gaben dem ganzen Leib.

Ursache dafür ist oft ein schwaches Selbstwertgefühl auf Grund alter unerkannter seelischer Verletzungen.<sup>12</sup>

Man kann aber auch wie ein ausgerenkter Arm am Leibe herumhängen und damit unbrauchbar sein.

Auch hierfür sind meist alte seelische Wunden verantwortlich, die Heilung brauchen.<sup>13</sup>

Deshalb gebraucht der Apostel Paulus ein ganz spezielles griechisches Wort, das in der Arztsprache für das Einrenken der Glieder stand – "katartismos".

Er sagt: "Christus gab die einen als Apostel, andere als Propheten, wieder andere als Evangelisten und einige als Hirten und Lehrer, (zu welchem Zweck?) um die Heiligen heranzubilden zur Ausführung ihres Dienstes, (nämlich:) zum Aufbau des Leibes Christi." (Eph 4,11.12)

Der Zweck der Ämter mit ihren speziellen Begabungen liegt also darin,

Christen "heranzubilden zur Ausführung ihres Dienstes" –

und für dieses "heranbilden" steht das Wort "katartismos" als "Einrenken der Glieder".

Die geistlichen Ämter in der Gemeinde sind also nicht dazu da, alle Arbeit zu machen, sondern die einzelnen Christen anzuleiten, das heißt in ihre Funktion zu bringen.

Das, was die geistlichen Ämter tun ist also letzten Endes Coaching - sie sind Trainer.

Und ein Trainer macht nicht die Arbeit für den anderen, sondern leitet ihn an, es selbst zu tun – immer besser zu werden in der Ausübung seiner Begabung.

Der Heilige Geist ist es ja, der jedem Gaben zugeteilt hat (1Kor 12,7).

Sie heißen deshalb "Gaben", weil sie uns gegeben wurden.

Deshalb braucht sich auch niemand etwas auf seine Gabe einzubilden.

Jeder hat etwas zum Gemeinwohl beizutragen (1Kor 14,26).

Im Gleichnis von den Talenten sagt Jesus, dass wir alle Verwalter sind - Verwalter von anvertrauten Fähigkeiten, die Gott in uns hineingelegt hat.

Dem "einen gab er fünf Talente, dem anderen zwei und dem dritten eins, jedem nach seiner Fähigkeit" (Mt 25,15).

In der Gemeinde geht es also nicht nach dem Gleichheitsprinzip,

dass jeder das gleiche Maß bekommen hätte<sup>14</sup> – nein,

in der Gemeinde geht es nach dem Verantwortungsprinzip.

Es kommt nicht darauf an, wie viel sie bekommen haben,

sondern wie treu sie damit wirtschaften und etwas daraus machen.

12 Vgl. Andreas Hornung, "Selbstliebe versus Egoismus - Die Bedeutung des Selbstwertgefühls für unsere Persönlichkeitsentwicklung", 2. Auflage 2019, 78 Seiten. Erhältlich nur über: siehe Kontakt!

13 Vgl. Andreas Hornung, "Anders denken - besser Leben. Wie das Wort Gottes unser Denken und damit unser Leben zu verändern vermag", 11. Auflage 2020, 124 Seiten. Und: Andreas Hornung, "Vergebung & Versöhnung - das Tor zu Freiheit und Heilung", 4. Auflage 2020, 120 Seiten. Beide erhältlich nur über: siehe Kontakt!

14 Vgl. Röm 12,3-8; 2Kor 10,12-18; 1Kor 3,3-8; 4,5-7; Eph 4,7.11-16

Fangen sie ja nicht an, sich mit anderen zu vergleichen.  
Erkennen sie das Maß an, das sie empfangen haben. Und dann entspannen sie sich.

Jesus hat die Ämter eingesetzt (Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer), weil Er jeden Christen in seine Bestimmung bringen möchte.  
Es gehört mit zu den schönsten Aufgaben geistlicher Eltern, jüngere Menschen in ihre göttliche Berufung zu bringen, das heißt, dass sie ihre Gaben und Fähigkeiten entdecken, die ihnen Gott gegeben hat, und dass man sie ermutigt, sie auszuprobieren, um darin fest zu werden.  
Geistliches Mentoring nennt man das.  
Früher sprach man davon, einen Seelenführer zu haben.

Darum ist es wichtig, dass wir uns geistliche Mentoren suchen<sup>15</sup>, die unser Potential sehen, die an uns glauben, die uns ermutigen, Schritte zu tun, die uns liebevoll korrigieren und bei denen wir uns aufgehoben fühlen.

Für die Jünger war dieser Mentor Jesus.  
Für uns heute sind es geistliche Mütter und Väter, die uns an die Hand nehmen, die uns begleiten und die uns wieder aufrichten, wenn wir den Mut verlieren und aufgeben wollen (1Kor 4,15).  
Geistliche Elternschaft ist wirklich ein sehr wichtiges Thema.

Soviel zum Punkt 3 - Gemeinde hilft uns, unsere Bestimmung zu finden und unsere Berufung zu leben.

#### **Punkt 4: Gemeinde ist ein Übungsfeld der Liebe**

Jesus hat einmal gesagt: "Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt." (Joh 13,35)  
An der Art und Weise wie Christen miteinander umgehen, wird die Welt erkennen, dass es attraktiv ist, Christ zu werden.  
Leider blieb die Christenheit der Welt dieses Zeugnis weitgehend schuldig.  
Darum setze ich hier den größten Fokus, weil ihn Jesus hier setzt.

Nicht unsere Gaben sind das Entscheidende und dass wir in unsere Berufung kommen, sondern ob wir liebevoll miteinander umgehen.  
Paulus sagt zwar, dass wir nach den Gnadengaben - den Charismen - streben sollen (1Kor 12,31); aber er sagt in diesem Vers auch, dass es "einen Weg darüber hinaus" gibt, den er uns gleich im Anschluss daran zeigt – nämlich den Weg der Liebe (1Kor 13).

---

<sup>15</sup> Im Judentum durfte man sich auch schon seinen Lehrer (Rabbi) selber suchen.

Da heißt es gleich im Vers 1: "Wenn ich mit Menschen-, ja mit Engelszungen redete (vielleicht ist mit diesen Engelszungen auch die Gabe der Zungenrede gemeint), hätte aber der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine gellende Schelle" – ich würde also nur Krach machen, Aufsehen erregen - wäre aber in den Augen Gottes ein Nichts (1Kor 13,2). Nicht die Gabe ist falsch, sondern die Art, wie ich sie anwende.

"Und wenn ich die Prophetengabe hätte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis besäße

und wenn ich allen Glauben hätte, so dass ich Berge versetzen könnte, hätte aber der Liebe nicht, so wäre ich nichts." (1Kor 13,2)

Wohlgemerkt: Ich wäre nichts!

Wenn wir unsere Gaben ohne Liebe praktizieren, disqualifizieren wir uns selbst.

Und im Vers 3 sagt Paulus: ein solcher Dienst "nützt mir gar nichts", das heißt: bringt mir keine Punkte im Himmel (wo ich doch Schätze im Himmel sammeln soll<sup>16</sup>) - dann gehe ich ohne himmlischen Lohn aus.<sup>17</sup>

Wir werden einmal gerichtet nach unseren Werken<sup>18</sup>, und zwar, wie wir die Dinge getan haben - ob wir sie in selbstloser Liebe oder aus Eigennutz taten.<sup>19</sup>

Die entscheidende Frage ist wirklich: Was treibt uns an?

Paulus sagt, "die Liebe Christi drängt mich"- sie ist es, die mich antreibt (2Kor 5,15) und eben nicht mein Ehrgeiz, mein Ego, mein Streben nach Selbstverwirklichung, mein Verlangen, in der Gemeinde womöglich Karriere zu machen.

Deshalb sagt Paulus, werden viele unserer "Werke" einmal im "Feuer des Gerichts" verbrennen. Wir selber aber werden "gerettet, jedoch so wie durch Feuer hindurch" (1Kor 3,10-15).

Die Gemeinde ist ein Übungsfeld dieser selbstlosen Liebe, die der Heilige Geist in unser Herz ausgegossen hat (Röm 5,5b).

Diese Liebe sollen wir entfalten, ausleben, gestalten, - wir sollen sie fließen lassen.

Und dann werden "Ströme lebendigen Wassers" von uns ausgehen,

wie Jesus sagt (Joh 7,38);

dann werden wir den "Wohlgeruch Christi" in unserer Umgebung verbreiten. (2Kor 2,15)

---

16 Mt 6,20

17 1Kor 3,12-15; Gen 15,1; vgl. Mt 6,1-4 (sie haben ihren Lohn schon in der Befriedigung ihres Stolzes)

18 Röm 2,6; 2Tim 4,14

19 Mt 6,1-5

Wenn Jesus sagt, "daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt" (Joh 13,35), dann heißt das, dass wir alle Jünger lieben sollen – auch den Judas Iskarioth unter uns, der ein Dieb war und immer wieder Geld aus der Jüngerkasse entwendete (Joh 12,4-6) und den Jesus schon am Anfang als einen "Teufel" bezeichnete (Joh 6,70). Jesus sagt im hohepriesterlichen Gebet, dass Er Seine Jünger geliebt hat, wie Ihn der Vater geliebt hat (Joh 17,23).

Was für einen Umgang lehrt uns Jesus?

Wir sollen damit aufhören, in einer Gemeinde auszusortieren nach moralischen Kategorien. Vielmehr sollten wir an die Türen unserer Gemeinden ein Schild anbringen: "Sünder sind hier Willkommen!" - Wir singen es doch in der Kirche: "Jesus nimmt die Sünder an. Sagt doch dieses Trostwort allen."<sup>20</sup>

Irgendwie haben wir den Ehrgeiz, die Gemeinde rein erhalten zu wollen, das heißt über Regelfehler zu urteilen und Mitchristen zu verstoßen, wenn sie Fehlritte begehen oder sie nicht mehr mitarbeiten zu lassen, wenn sie "noch in Sünde leben". Wer sind wir denn?

Nach meinem Verständnis des Evangeliums kommt zuerst die liebende Annahme und die Integration in einer Gemeinde und dann erst die Veränderung. Trauen wir doch dem Heiligen Geist auch mal etwas zu, dass Er Seine Arbeit im Herzen der Menschen tut. Unsere Aufgabe ist es, ein barmherziges Milieu der Integration zu schaffen, damit der Heilige Geist an den Herzen der Menschen arbeiten kann.

Meine Frau und ich kommen viel in Gemeinden herum und erleben, wie Gemeinden zerbrechen an ihren überhöhten moralischen Standards, die niemand komplett einhalten kann. "Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer", sagt Paulus.<sup>21</sup> Und Jakobus schreibt: "Wir alle verfehlen uns in vielen Dingen."<sup>22</sup> Da werden langjährige Mitarbeiter wie heiße Kartoffeln fallen gelassen, obwohl sie die Gemeinde mit aufgebaut haben, weil sie irgend einen Regelfehler begangen bzw. gesündigt haben.

Das Ergebnis eines solchen Verhaltens ist, dass wir andere dazu bringen, ihre Probleme und Inkorrektheiten unter den Teppich zu kehren, weil sie ja erlebt haben, wie hart mit Sündern in ihrer Gemeinde umgegangen wird. So züchten wir Scheinheiligkeit in unseren Gemeinden.

---

20 Von Erdmann Neumeister (1671-1756).

21 Röm 3,12 b Luther

22 Jak 3,2a Einheitsübersetzung

Heuchelei entsteht dort, wo der Schein gewahrt bleiben muss.  
 Jesus aber plädiert für aufrichtige Ehrlichkeit – Er steht für das Licht<sup>23</sup> –  
 weil nur die Wahrheit uns wirklich frei zu machen vermag.<sup>24</sup>  
 Aber das funktioniert nur in einem barmherzigen Milieu.  
 Die Liebe zerrt die Sünde nicht ans Licht, sondern "sie deckt zu" -  
 sie stellt andere nicht bloß (1Kor 13,7; 1Petr 4,8).

Oft wird in Gemeinden dem verirrtten Schaf, das sich innerlich von der Gemeinde  
 und ihren Regeln entfernt hat, eben nicht seelsorgerlich nachgegangen,  
 wie es uns Jesus im Gleichnis vom verlorenen Schaf gelehrt hat (Lk 15,4-7).  
 Da wird oft dogmatisch hart geurteilt  
 und eben keine Geduld aufgebracht, wie es uns Jesus so sehr aufs Herz gelegt hat.  
 Der Buchstabe kann wirklich töten, wie Paulus sagt (2Kor 3,6).  
 Aber nur der Geist vermag lebendig zu machen,  
 weil der Geist Liebe ist und Freundlichkeit, Geduld und Barmherzigkeit.<sup>25</sup>  
 Liebe ist bedingungslos annehmend und wohlwollend wertschätzend.

Das sind alles die weichen Eigenschaften des "neuen Herzens",  
 das Gott uns schenken möchte – des "Herzens aus Fleisch",  
 nachdem Er uns das kalte und harte "Herz von Stein" genommen hat (Hes 36,26).  
 Paulus sagt: "Die Liebe erträgt alles" (1Kor 13,7) – auch die Fehler, Mängel und  
 Unzulänglichkeiten der anderen, aber auch unser Unvermögen. Er sagt:  
 "Die Liebe deckt alles zu" (1Kor 13,7) und "freut sich doch an der Wahrheit." (Vers 6)  
 Wenn wir diesen Spannungsbogen nicht hinkriegen,  
 werden unsere Gemeinden kein Ort werden, der Menschen anzieht.

Jesus hat Judas Iskarioth auch ertragen. Er hatte Geduld mit ihm  
 und hat sein Fehlverhalten der Veruntreuung der Jünger-Spendenkasse<sup>26</sup>  
nicht rücksichtslos aufgedeckt - zumindest ist davon nichts überliefert.

Auch der Apostel Paulus mahnt uns eindringlich: "Brüder und Schwestern,  
 wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird,  
 so helft ihm wieder zurecht (aber:) mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid.  
 Und sieh auf dich selbst, dass nicht auch du versucht werdest." (Gal 6,1)

An anderer Stelle sagt Paulus:  
 "Ihr Lieben, weist die zurecht, die ihr Leben nicht ordnen (oder: in Ordnung bringen).  
 Baut die Mutlosen auf, helft den Schwachen und bringt für jeden Menschen Geduld  
 und Nachsicht auf." (1Thess 5,14 HfA) Das ist seelsorgerlicher Umgang!  
Das möchte der Heilige Geist uns beibringen.

<sup>23</sup> Joh 8,12; 1,19-21; vgl. Eph 5,8.-14a

<sup>24</sup> Joh 8,32; vgl. Joh 17,17

<sup>25</sup> Gal 5,22.23

<sup>26</sup> Vgl. Joh 12,4-6; 13,29. Auf solch eine Jünger-Spendenkasse weist auch Joh 6,7 hin.

Paulus appelliert an uns: "So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld." (Kol 3,12) Das sind alles diese weichen Eigenschaften, die unser hartes, steinernes, unempfindsames Herz nicht hervorzubringen vermag.

Dazu brauchen wir dieses weiche "Herz von Fleisch", das uns einerseits nur der Heilige Geist schenken kann (wie es in Hes 36, 26.27 heißt), und das wir aber andererseits uns selbst erarbeiten müssen durch Umlernprozesse. So steht es im Propheten Hesekeiel: "Werft von euch eure Vergehen ... und schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist!" (Hes 18,31 Elberfelder Bibel) Das Neue Herz wird uns also nicht nur geschenkt, wir müssen auch etwas dafür tun.<sup>27</sup>

Unser Herz ist deshalb so hart geworden und hat Egoismen ausgebildet, weil wir in unserer Kindheit und Jugend z.B. von anderen verletzt wurden. Und weil uns das so weh tat, wollen wir uns vor weiteren Verletzungen schützen. Das hat unser Herz mit einer dicken Hornhaut überzogen. Unser Herz braucht Heilung und keine Verurteilung. Jesus hat die Ehebrecherin auch nicht verurteilt (Joh 8,10.11).

Wenn Jesus unser eigenes Herz geheilt hat, dann werden wir wieder empfindsam und versuchen den anderen zu verstehen, dann werden wir geduldig, demütig, sanftmütig, nachsichtig und voll Erbarmen werden. Veränderung beim anderen geschieht nur in einem barmherzigen und geduldigen Milieu. Und dafür sind wir zuständig und unsere Gemeinden.

Das harte Herz bewertet und verurteilt gern und schnell. Jesus aber lehrt uns: "Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit dem Gericht, mit dem ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden. Und mit dem Maße, mit dem ihr (andere Menschen) messt, wird man euch messen (vor dem Richterstuhl Christi). Jesus sagt: "Was siehst du aber den Splitter im Auge deines Bruders, doch den Balken, in deinem eigenen Auge nimmst du nicht wahr?" (Mt 7,1-3) Wir sollten im Bewerten anderer vorsichtig sein, denn es gibt eine Ich-Blindheit, von der Albert Frey in seinem Liedtext schreibt: "Du kennst unsere toten Winkel, siehst unsern blinden Fleck."

Jesus hat generell das Richten untersagt (Mt 7,1-4). Wer es dennoch tut, bleibt nicht in der Liebe - wo uns doch Jesus ermahnt: "Bleibt in meiner Liebe!" (Joh 15,9b)

---

<sup>27</sup> Und was wir dafür tun können, kann man in dem Arbeitsheft "Anders denken – besser Leben" nachlesen. Zu erwerben über: [www.andreas-hornung-seminare.de](http://www.andreas-hornung-seminare.de)!

Gemeinde ist ein Übungsfeld der Liebe und damit ein Übungsfeld der Geduld, denn die Geduld ist ganz im Zentrum der Liebe (1Kor 13,4), und Geduld ist, wenn ich dem anderen die Zeit lasse, die er braucht. Gott hat mit uns auch Geduld und wartet auf uns - oft Jahrzehnte lang.<sup>28</sup> Deshalb sollten wir auch Geduld mit anderen haben. Die Bibel fasst es in die Worte: Der Geduldige ist ein weiser Mensch (Spr 14,29). Und: "Ein Geduldiger ist besser als ein Starker." (Spr 16,32)

Warum sind wir dann aber so ungeduldig mit unseren Mitchristen und gewähren ihnen nicht die Zeit und den Raum zur Veränderung in unserer Mitte?!

Wenn wir wieder liebevoller miteinander umgehen würden, dann würden unsere Gemeinden an Ausstrahlungskraft zunehmen – dann würden unsere Gemeinden für suchende Menschen wieder attraktiver werden (vgl. Joh 13,34-35).  
Ja, Gemeinde ist ein Übungsfeld der Liebe.

### **Punkt 5: Gemeinde ist primär Beziehung zu Jesus und nicht Dienst**

Als Jesus Seine Jünger berief heißt es:  
"Und er bestellte zwölf, dass sie mit ihm zusammen seien und dass er sie aussende zu verkündigen und Vollmacht zu haben." (Mk 3,14)

Diese Stelle ist insofern interessant, weil hier nicht die Aussendung zum Dienst von Jesus fokussiert wird, sondern: Er möchte zu aller erst Gemeinschaft mit uns haben. Gemeindestrukturen, die uns nicht mehr aufatmen lassen und uns erschöpfen, sind nicht im Sinne Jesu. Er sagt den erschöpften Gemeinde-Mitarbeitern:  
"Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken."  
(Mt 11,28 Luther)  
"Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet!  
("die ihr euch plagt und von eurer Last fast erdrückt werdet" - NGÜ)  
Ich werde euch Ruhe geben." (HfA)

Wer in der Liebe Gottes bleibt (Joh 15,9b), der stellt nicht mehr Projekte in den Mittelpunkt, sondern den Menschen. Für den hat nicht mehr die Gemeindegemeinschaft den Vorrang, sondern das Wohl der eigenen Familie und Ehe, die er vorher vielleicht vernachlässigt hat. Wir müssen die Prioritäten wieder richtig setzen lernen. Wir können nicht Dienste im Reiche Gottes tun und unsere Frau sitzt zu Hause und weint, weil sie wieder mit den Kindern allein gelassen wurde.

---

<sup>28</sup> Röm 2,4; 15,5 2Petr 3,9; Ps 103,8; Joel 2,13; Weish 11,23; 12,10

In Gemeinden geht es oft viel zu wenig um das Wohl des Einzelnen.  
 Oft wird das Wohl der Gemeinde über den Einzelnen gestellt.  
 Gemeinde ist zu aller erst eine Familie und keine Firma.<sup>29</sup>  
 Zu einer Firma wird Gemeinde in dem Maße, wie sie zu einer Institution wird.<sup>30</sup>

Wer definiert aber, was das Wohl der Gemeinde ist oder wo das Ziel der Gemeinde liegt?  
 Meist ist es die ehrgeizige Leiterschaft, die uns das vorgibt,  
 und die Gemeinde manchmal regelrecht "verheizt".  
 Oft ist weniger mehr.

Gemeinde sollte ein soziales Netzwerk sein, das dem Einzelnen genügend Freiräume gibt,  
 sich nach Bedarf zu entfalten, bzw. sich auch einmal zurückzuziehen.  
 Jeder Mensch braucht Zeiten, um sich zu regenerieren -  
 einmal geistlich Abstand zu gewinnen, sich zu reflektieren und auf Gott zu hören.  
 Wenn man aber aus dem Tretrad der Dienste nicht mehr aussteigen kann,  
 dann läuft etwas schief. Man denke hier nur an Maria und Martha.

Mit der Geschichte von Maria und Martha wollte der Evangelist Lukas folgendes  
 deutlich machen: Marthas Verhalten war wie das einer Magd -  
 Maria hingegen verhielt sich wie eine Freundin.<sup>31</sup>  
 Jesus sagt: "Martha, Martha, du sorgst und beunruhigst dich um viele Dinge.  
 Doch weniges ist notwendig, eigentlich *nur eins*.  
 Maria hat *das Bessere*<sup>32</sup> gewählt." (Lk 10,42)

Die Auslegung dieser Stelle geht meist in die Richtung, dass Maria und Martha  
 als die zwei rechtmäßigen Seiten des christlichen Lebens angesehen werden –  
 auf der einen Seite das richtige Tun und auf der anderen Seite das Auf-Sein-Wort-Hören,  
 mit Ihm Gemeinschaft haben  
 und auf Seine Stimme in uns zu hören - "meine Schafe hören meine Stimme" (Joh 10,27).  
 Die Pointe sei, so meint man, beides miteinander zu verbinden.  
 Aber das ist nicht die Aussage Jesu.

Er stellt das "Eine" als das Bessere und Wichtigere heraus,  
 weil das nämlich meist vergessen wird.  
 Im Tun des Richtigen können wir unser Ego viel mehr profilieren,  
 als im stillen Hören auf die Stimme Gottes.  
 Das ganze kirchliche Leben ist oft auf Aktionsmus ausgelegt.  
 Deshalb brennen auch so viele aus, weil sie die Prioritäten verwechseln.

---

29 Mt 12,46-50

30 Lies dazu: Frank Krause, "Unterwegs in die goldene Stadt", GloryWorld-Medien, Bruchsal 2014, S. 142-149!  
 Oder anzuhören als Lesung auf Youtube: Frank Krause: Die Gemeinde-Firma.

31 Lk 10,38-42

32 NGÜ; Zink: "das bessere Teil"

Die Alternative zum religiösen Programm ist, nach Gott zu fragen:  
Was hast Du vor? Was möchtest Du, das wir tun sollen?  
Gemeinde ist also primär Beziehung zu Jesus und eben nicht Dienst.

### **Punkt 6: Gemeinde heißt, auf einander zu achten**

Wer ohne Gemeinde lebt, muss auf niemanden Rücksicht nehmen.  
Man bleibt auf sich selbst bezogen.  
In einer Gemeinde jedoch, sollen wir aufeinander acht haben.  
Der Fokus verlagert sich auf das Gemeinwohl, die Gemeinschaft, auf den anderen.

Wir sollten einander Hirten sein.  
Natürlich gibt es die spezielle Gabe des Hirtendienstes.  
Aber Gott hat diese Gabe in den Gemeinden sehr reichlich ausgeteilt.  
Menschen mit seelsorgerlichen Begabungen, mit Empathie und Freundlichkeit,  
die auf andere zugehen können, die extrovertiert sind, gibt es viele.  
Deshalb sollten wir "aufeinander acht haben, dass keiner die Gnade Gottes versäume  
(oder daran "Mangel habe"<sup>33</sup>, oder irgendwie "zurückbleibt"<sup>34</sup>)" (Hebr 12,15a)

Wir sollen aufeinander acht haben, dass keiner das Charisma, das ihm verliehen wurde,  
vernachlässigt (1Tim 4,14).  
Das heißt es darf uns nicht egal sein, ob andere ihre Gaben ausüben oder nicht.  
Aufeinander zugehen, den anderen ansprechen, nach ihm fragen, ihn ermutigen -  
das ist es, was wir tun sollen.

Wer den Fokus von sich selber weg auf andere richtet,  
der wird frei von seiner Selbstbezogenheit – der wird auch glücklicher werden.

16 Jahre meines Lebens<sup>35</sup> hatte ich einen Seelsorger, der von Beruf Schafhirte war.  
Und wenn ich Dinge mit ihm besprechen wollte oder innere Nöte hatte,  
dann war ich mit ihm draußen auf der Weide  
und habe seine Arbeit ein Stück weit kennengelernt.

Hirten achten auf ihre Schafe. Und bitte beachten sie hier, dass Jesus möchte,  
dass wir alle aufeinander Acht haben, also gegenseitig uns diesen Hirtendienst erweisen!  
Dem Hirten ist jedes einzelne Schaf teuer.  
Sie untersuchen die Tiere auf Erkrankungen, Verletzungen, auf Zecken  
oder ob sie sich etwas in die Klauen eingetreten haben.  
Dann setzen sie sich hin, nehmen das Schaf auf den Schloss  
und befreien es von dem Fremdkörper, der ihm Schmerzen bereitet hat.

---

33 KNT, Elb

34 Elb-Anm, Zür

35 Von 1973 bis 1989.

Sie bewachen die Herde, dass keins zurückbleibt und damit womöglich verlorengelht.  
 Sie achten auch darauf, dass kein Feind in die Herde einbricht,  
 beispielsweise ein streunender Hund die Herde aufscheucht,  
 oder gar (in der heutigen Zeit wieder ganz aktuell) ein Wolf eindringt  
 und Schafe gerissen werden und Verluste entstehen.

Hirten führen ihre Tiere auf grüne Weiden. Sie lassen die Schafe in Ruhe fressen  
 und gewähren ihnen Zeit zum verdauen.

Sie beobachten die Tiere, dass sie sich nicht mit zu eiweißreichem Futter überfressen.  
 Dann rufen sie sie aus solchen Feldern zurück - auch mit Hilfe des Schäferhundes.  
 Und wenn dies doch einmal passieren sollte, muss der Hirte einen Pansen-Stich  
 vornehmen, damit die Aufgasung entweichen kann und das Schaf nicht qualvoll stirbt.

Wenn Abends ein Schaf fehlt, dann sucht der Hirte es. Er geht ihm nach -  
 auch mit der Taschenlampe. Er ruft es immer und immer wieder.  
 Manchmal muss er es aus einer Dornenhecke herausholen  
 und zerkratzt sich selber dabei Arme und Beine und zerreißt sich seine Kleidung.

Ach, wenn wir so miteinander umgehen würden, wie der gute Hirte mit uns umgeht,<sup>36</sup>  
 dann würden sich wohl mehr Menschen für ein Leben mit Jesus entscheiden.  
 Jesus möchte, dass wir Verantwortung für einander übernehmen,  
 dass uns der andere eben nicht mehr egal ist.

Als Gott einst den Kain fragte, "wo ist dein Bruder Abel?",  
 da sagte Kain: "Sollte ich meines Bruders Hüter sein?" (Gen 4,9)  
 Oh ja, das sollten wir. Das lehrt uns die Liebe.  
 Und lernen können wir es sehr gut in einer Gemeinde – dort ist das Übungsfeld.

### **Punkt 7: Eine offene Gemeindkultur entwickeln**

Wir haben es alle schon einmal erlebt: man betritt einen Einkaufsladen  
 und möchte schnell bedient werden,  
 aber die drei Verkäuferinnen hinter dem Tresen sind nur mit sich selber beschäftigt.  
 Man hat den Eindruck, der Kunde würde sie nur stören.  
 So ist es mir auch schon in Gemeinden ergangen.  
 Besucher oder Neulinge werden oft überhaupt nicht wahrgenommen.  
 Gemeinde-Christen sind oft so beschäftigt  
 mit den organisatorischen Dingen des Gottesdienstes  
 oder auch freundschaftlich untereinander, weil man sich ein paar Tage nicht gesehen hat,  
 dass man mitunter Besucher oder Hilfesuchende übersieht.

---

<sup>36</sup> Hes 34,11.12; Joh 10,11.12

Wenn ich zum fünften mal eine Gemeinde besucht habe  
und nicht ein mal freundlich angesprochen wurde,  
und man mir gezeigt hat, dass man Interesse an mir hat,  
werde ich wohl das Weite suchen und wo anders hingehen.

Diese Gemeinde ist deshalb nicht attraktiv für mich,  
weil der Gemeinde-Egoismus, der sich nur um sich selbst dreht, offenbar geworden ist.

Viele Gemeinden, auch Junge Gemeinden oder Hauskreise, sind sich selber genug.

Sie haben kein wirkliches Interesse an neu hinzu Kommenden.

Der Neue bleibt im Abseits sich selber überlassen.

Solche Gemeinden sind stecken geblieben,  
weil sie keine offene Gemeindekultur gelehrt bekamen.

Ein Begrüßungsdienst sollte dem abhelfen.

Aber dann ist jeder Älteste einmal dafür eingeteilt, damit es niemandem zu viel wird,  
auch der, der sich gar nicht dafür eignet

und nicht die nötige Herzlichkeit und Freundlichkeit mitbringt.

Ein aufgesetzter, nur angeordneter Begrüßungsdienst  
macht die Gemeinde noch nicht attraktiver.

Ich plädiere dafür, dass man als Begrüßungsdienst wirklich nur solche Menschen nimmt,  
die Gott dafür hervorragend ausgestattet hat.

Aber wenn man sich dann auf diesen Begrüßungsdienst wieder ausruht  
und nicht mehr selber an den Neulingen Interesse zeigt,  
dann läuft wiederum etwas schief.

Wir müssen alle ein liebendes Interesse für andere Menschen entwickeln.

Wenn Jesus wirklich unsere Herzen erneuert hat,  
dann zieht es uns förmlich zum anderen hin.

Die Menschenfreundlichkeit Gottes<sup>37</sup> ist dann überströmend in unserem Herzen.

Aber dies muss auch gelehrt werden.

Ich bin auch schon in Gemeinden gekommen, die ein wirklich nettes Interesse an mir  
zeigten. Dann wird man auch gleich mal zum Mittagessen eingeladen.

In solch einer Gemeinde fühlt man sich wohl und geht auch gern wieder hin.

Solche Gemeinden sind ein Licht in dieser Welt,  
weil sie Menschenfreundlichkeit ausstrahlen.

Gemeinde sollte ein Ort sein, wo Menschen angeleitet werden, in ihrer Persönlichkeit  
zu wachsen – das heißt auch mehr Freundlichkeit im Umgang miteinander zu haben,  
offener und aufgeschlossener für Neulinge zu werden.

---

37 Tit 3,4

Nun kann es aber so sein, dass sie gerade das in ihrer Gemeinde nicht haben.  
Was ist dann zu tun?

Ich möchte das an dem Unterschied von Thermometer und Tauchsieder deutlich machen.  
Ein Thermometer stellt nur die Wassertemperatur fest  
und eine Tauchsieder erhöht die Wassertemperatur und macht das Wasser heiß.  
Wenn wir wie Thermometer in unserer Gemeinde funktionieren,  
werden wir den geistlichen Temperaturlevel unserer Gemeinde zwar feststellen  
und vielleicht auch beklagen, dass die Temperatur eben nicht zum wohlfühlen ist,  
aber wir bleiben stecken in der Kritik und das bringt Unzufriedenheit.

Jesus hingegen möchte uns nicht vorrangig als Thermometer haben,  
sondern als Tauchsieder. Wir sollen mit unserer Anwesenheit  
die geistliche Temperatur unserer Gemeinde zum Ansteigen bringen,  
dass das Klima wieder zum wohlfühlen wird.  
Tun sie etwas dafür, dass der geistliche Level ihrer Gemeinde ansteigt.  
Seien sie ein Tauchsieder und nicht bloß ein Thermometer.

Und das muss ganz praktisch durchexerziert werden.  
Zum Beispiel wenn Dinge schief laufen in der Gemeinde -  
dass wir dann die Entscheidung treffen, uns einfach nicht mehr zu ärgern,  
sondern zu sagen - "macht nichts!". Jesus war kein Perfektionist.  
Er war nachsichtig. Und: Er war ein Meister der Improvisation.  
Er konnte jede peinliche Situation entschärfen und etwas Gutes daraus machen.

Da ist beispielsweise bei einer Hochzeit der Wein aus gegangen<sup>38</sup> –  
ein offensichtlicher Organisationsfehler, der nicht hätte passieren dürfen,  
über den man sich aufregen und anderen Vorwürfe machen kann.  
In einer anderen Situation  
haben die Jünger vergessen Proviant auf eine Seereise mitzunehmen<sup>39</sup> -  
soll man dafür den Schuldigen ausfindig machen und zur Rechenschaft ziehen?  
Jesus entspannt auch diese Situation.

Bei einer anderen Gelegenheit waren für tausende von Menschen  
nur zwei Brote und fünf Fische vorhanden.<sup>40</sup>  
Jesus hat immer Ideen gehabt, eine Situation zu retten.  
Er hat lösungsorientiert gedacht.  
Deshalb sollten wir uns diese Problemfixiertheit abgewöhnen,  
denn das ist ungünstig und hinderlich und keineswegs der Sache dienlich.

---

38 Joh 2,1-12

39 Mk 8,13-21

40 Mk 6,34-44

Aber das alles können wir in einer Gemeinde lernen und damit angenehmere Menschen werden, mit denen andere gern zusammen sind.

Humor ist z.B. auch so etwas, was das Leben, das ohnehin schon schwer genug ist, erträglicher macht. Humor wirkt in spannungsgeladenen Situationen entspannend.<sup>41</sup> Da gibt es beispielsweise auch die Methode des Hyperdramatisierens. Dabei wird die Dramatisierung<sup>42</sup> eines anderen bis ins groteske übersteigert. Wenn der andere dadurch zum Schmunzeln oder Lachen gebracht wird, entspannt sich der Konflikt.

Gesundes geistliches Wachstum ist nur in einer offenen Gemeindekultur möglich.

Was ist aber, wenn eine gesunde geistliche Entwicklung in einer Gemeinde nicht mehr gegeben ist?

### **Punkt 8: Was sollte man bei einem anstehenden Gemeindefwechsel beachten?**

Die Bindung an die Ursprungsgemeinde, in die man hineingeboren wurde oder in der man zum Glauben kam, ist heute nicht mehr so gegeben, wie es noch vor 40 Jahren der Fall war.

Unser Bild von Gemeinde kann sich im Laufe unseres Lebens verändern. Dann kann durchaus der Wunsch aufkommen, die Gemeinde wechseln zu wollen, weil man das Gefühl hat, an dieser Stelle zu stagnieren.

Natürlich ist es möglich die Gemeinde zu wechseln. Auch die Konfession oder Denomination darf man wechseln – man bleibt ja Christ und gehört immer noch zum universellen Leib Christi.

Wenn man dies allerdings zu häufig tut, wie es in unserer Zeit ziemlich oft der Fall ist, sollte man sich einer ernsthaften Selbstprüfung unterziehen.

Könnte es womöglich sein, wenn ich es in Gemeinden nicht lange aushalte, dass es etwas mit mir zu tun hat?

Wenn ich immer wieder dieselben Verletzungen erlebe, dann hat es etwas mit mir zu tun. Deshalb sollte ich die Ursachen einmal gründlich untersuchen - möglichst unter Zuhilfenahme eines Seelsorgers, der einen unbefangeneren Blick auf die Situationen hat – der von Außen drauf schaut.

Wenn das ursächliche Problem tatsächlich in mir liegt, werde ich es in jede neue Gemeinde mitnehmen und der Frust wiederholt sich, bis ich womöglich so verletzt bin, dass ich mich von allen Gemeinden zurückziehe, aus dem Schmerz heraus, dies nicht noch einmal erleben zu wollen.

41 Vgl. Andreas Hornung, "Der Humor Jesu. Wie Jesus die Herzen erreichte". Erhältlich nur über: siehe Kontakt!

42 = etwas aufregender, schlimmer oder bedeutungsvoller darstellen, als es eigentlich ist

In diesem Fall sollten wir die Verletzungen genauer anschauen und einen Vergebungsprozess einleiten.

(Als Hilfe dazu dienen drei Arbeitsblätter, die in diesem Themenheft unter den Punkten 3.9., 3.10. und 3.11. zu finden sind.)

Nur wer sich darauf einlässt, wird in seinem Herzen geheilt und damit frei werden. Und dazu möchte ich sehr ermutigen.

Auf der anderen Seite passieren auch immer wieder Gemeindespaltungen – das muss aber nichts Negatives sein.

Junge, vitalere Christen gehen aus den traditionellen Gemeinden heraus, um ein Gemeindemodell zu leben, das besser zu ihnen passt, das zeitgemäßer ist und das einem biblischen Gemeindeverständnis (zumindest ihrer Meinung nach) näher kommt und weil sie so mehr Menschen erreichen können.

Daran ist nichts Verwerfliches.

Jesus sagt: "Neuer Wein gehört in neue Schläuche!

Wenn man neuen Wein in alte Schläuche füllt, zersprengt er sie.

In diesem Fall geht nicht nur der Wein zugrunde, sondern auch die Schläuche." (Mk 2,22)

Wenn man neuen Wein, der immer noch nachgärt, in alte Schläuche füllt, die ihre Elastizität verloren haben und spröde und brüchig geworden sind, dann werden die Schläuche kaputt gehen und der gute Wein verschüttet und verdirbt. Das ist wirklich ein weiser Rat von Jesus, der aber von den alt und spröde gewordenen Christen oftmals nicht verstanden wird.

Das Argument, dass auch neue Schläuche einmal alt und spröde werden, wie man immer wieder sagen hört, zieht meiner Ansicht nach nicht – denn das ist ganz normal. Wer will sich aber soviel Leid antun?!

Wie viele Gemeinden habe ich gesehen, die auf eine unschöne Weise entstanden sind, dass die Altgemeinde sie eben nicht im Frieden ziehen ließ.

Dann geschieht ein schmerzhafter Bruch mit vielen Verletzungen hin und her.

Oft gibt es zwar nach Jahrzehnten Versöhnungen -

aber ich frage mich: muss das wirklich erst so weit kommen?

Jesus würde wohl sagen, "wegen eurer Herzenshärte"<sup>43</sup> trennt ihr euch oder auch: wegen eurer Herzenshärte lasst ihr die anderen nicht in Frieden ziehen.

Warum müssen wir die anderen mit einem Bannspruch belegen, dass sie die Gemeinde spalten würden?

Trennungen sind nicht grundsätzlich verwerflich (vgl. 1Kor 11,19) - das zeigt schon die Reformation.

---

43 Vgl. Mt 19,8

Gern wird in diesem Zusammenhang auch das Paulus-Wort aus 1. Kor. 3,4 angeführt, wo er schreibt: "Wenn unter euch der eine sagt, er halte sich zu Paulus, ein anderer hingegen sagt, er halte sich zu Apollos, - seid ihr da nicht all zu sehr menschlich?!" Natürlich ist das menschlich! Aber wir sind ja auch Menschen. Und den einem gefällt halt die Art des Paulus und dem anderen die Art des Apollos. Was soll daran schlecht sein? - Daran ist nichts Verwerfliches.

Im Vers zuvor heißt es, dass in der Gemeinde von Korinth "Eifersucht und Streit herrschten" (1Kor 3,3).

Eifersucht und Streit geschahen also nicht nur gelegentlich, sondern waren anscheinend die Regel!

Und das ist das "fleischliche", was Paulus hier anmahnt - das egoistische Verhalten. Wenn man in Eifersucht und Streit den anderen runter macht, erweist man sich eben nicht als gereifter Christ (1Kor 3,1.2).

Diese Bibelstelle kann man meiner Ansicht nach nicht heranziehen, wenn junge, geistlich voranschreitende Christen mit neuen Ideen, eigene Wege gehen. Neuer Wein gehört in neue Schläuche! Dafür hat sich Jesus sehr deutlich ausgesprochen.

Wenn man aber schon die Gemeinde wechselt, dann sollte man zumindest zusehen, dass man mit dem Segen der alten Gemeinde geht.

Das kann auch als eine offizielle Sendung im Gottesdienst vollzogen werden und wäre dann eine geistliche Handhabung.

Dann würde man auch nicht mehr von Gemeindespaltung sprechen, sondern von Gemeindeneugründung.

Zellen teilen sich – so vollzieht sich natürliches Wachstum.

Empfehlenswert wäre auch bei einem anstehenden Gemeindefwechsel, wenn der Leiter der Herkunfts-Gemeinde den Pastor der Gemeinde aufsucht, zu der derjenige übertreten möchte, um mit ihm darüber zu sprechen.

So wird verhindert, dass Spannungen im Leibe Christi aufkommen.

Man beugt förmlich vor.

Dann geschieht alles nicht hinten herum, sondern im gegenseitigen Einvernehmen.

*Was ist aber, wenn man gar keiner Gemeinde mehr angehört?*

Wenn Frustrationen hierfür die Ursache sein sollten, dann ist ein Aufarbeiten derselben angesagt.

Die Verletzungen, die sie aus ihrer Biografie in sich tragen, werden sie in jede neue Gemeinde mitnehmen.

Das Dilemma kann sich also wiederholen,

und zwar solange, bis sie bereit sind, ihr inneres Problem anzugehen.

Ohne eine seelsorgerliche Hilfe von Außen wird dies nur schwer möglich sein.

Auf der anderen Seite kann aber auch ein Gemeinde-Abstand durchaus einmal hilfreich sein – zumindest für eine bestimmte Zeit. Wenn die Frustrationen durch Vergebungsprozesse geheilt wurden, und vielleicht auch Versöhnung zwischen Menschen geschehen ist, dann kann es auch zu einem Neubeginn kommen – egal wo. Gott gibt immer neue Chancen.

Und wenn ich trotz Aufarbeitung und innerer Heilung momentan dennoch kein grünes Licht von Gott wahrnehme, mich einer konkreten Gemeinde anzuschließen, dann ist das eben so.

Auch wenn wir Gemeinde einmal richtig satt haben, bleibt Gott dennoch an unserer Seite. Wir sollten immer offen sein für Gottes Reden und Führen. So kann es sein, dass Gott uns auch nach einer längeren Auszeit wieder in eine Gemeinde führt.

Eine Zeit ohne Gemeindezugehörigkeit kann durchaus auch einmal als absolut befreiend erlebt werden, besonders, wenn man aus einer stark gesetzlichen oder einer stark engagierten Gemeinde kommt. Auf einmal steht einem sehr viel Zeit zur Verfügung, die früher von Diensten und Veranstaltungen in Beschlag genommen war. Die neu gewonnene Freiheit sollte dann der eigenen Familie zu Gute kommen - dem Ehepartner, den Kindern, den Eltern und Geschwistern. Vielleicht entdeckt man ein altes Hobby und belebt es wieder. Auch können neue Kontakte geknüpft werden – besonders auch mit Nichtchristen, die man früher – mit einer Gemeinde - gar nicht kennengelernt hätte.

Auf der anderen Seite gibt es auch spezielle Berufungen für den übergemeindlichen, vielleicht sogar überkonfessionellen Dienst. Auch für solche Dienste sollten wir offizielle Aussendungen und Segnungen anstreben. Aber nicht immer haben Gemeinden so etwas im Blick – leider. Jeder muss irgendwie seinen Weg finden. Und bei Gott gibt es wirklich viele Wege.